

Was die Jungen mit dem Poschthanni hinter den Kulissen und während der Hauptproben so alles erlebten

Autor(en): **Bossert, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2001)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was die Jungen mit dem Poschthanni hinter den Kulissen und während der Hauptproben so alles erlebten.

von Johanna Bossert

An der Nahtstelle Theater, wirkliches Leben, gibt es viele kleine Komödien und Tragödien, die dem Zuschauer nie vor Augen kommen sollen, aber denen jetzt Gehör verschafft wird.

Es sind dies jene Vorkommnisse, die den Braten feiss (oder heiss?) machen. Jene, die uns die Erinnerungen vergolden. Weisch no ... tönte es beim Komödiantentreffen im Gemeindesaal.

«Weisch no, wo ni binere Hauptprob en Salto in Schlossweiher gmacht ha, wo ni bim Grab vo de Wendla usgrütscht bi.»

«Weisch no, wo mer de Chopf eso brummt het, vom Schlag, wo ni wägere Böe uf em Hallwilersee a Chopf links und denn no rächts übercho ha.»

Weisch no ...

Ja, ich weiss noch, wie ich am 3. Spielabend in meine Rocktasche die Reiseapotheke steckte, um welche die Mädchen mit Sonnenstich, der Hansi mit Fieber, und der Lehrer mit dem schmerzenden Fuss froh waren.

Ich weiss noch, wie Herr Gabor, bei strömendem Regen, gerne unter meinem Schirm seinen Auftritt am Gofi machte.

Ich weiss noch, wie schnell H.U. Glarner und Herr Jud am Natel waren, um die Lärmimmissionen eines Rock-open-air zu orten.

Am meisten bewunderte ich den Burschen Manuel, der als Helfer jeden Abend mit seinen Feinden zu kämpfen hatte, Jogger, Biker, Katzen und Hunden. Der hat wohl vieles gelernt für sein Leben als Erwachsener. Kurz und gut verhandeln und detektivisches Gspür entwickeln.

Was die Mädchen zusammen austauschten, die das Poschthanni vom Ritteraal aus auf ihrem langen Rückweg vom Gofi über die Sonnenbergstrasse zum Schloss beobachten konnte, werden wir wohl nie erfahren.

Auch nicht was Wendla und Melchior in dieser Pause einander zu berichten hatten.

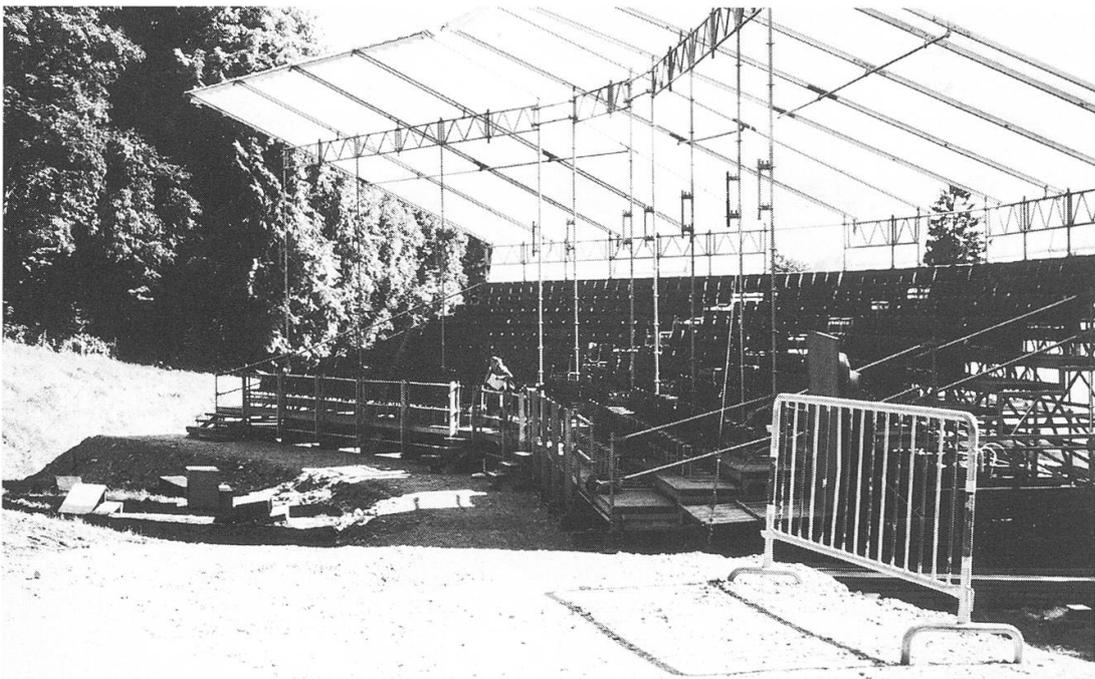
Natürlich schäkerten die Mädchen vor allem mit den witzigen Musikern, die sich so jeden Abend wieder einen anderen Streich ausdachten, mit dem sie auch das Poschthanni nicht selten verblüfften.

Einmal fuhr einer mit dem Velo in einen Busch hinein während der Szene am Gofi. Das war der Grund, dass sich die Mädchen vom Publikum weg, gegen den Berg wendeten. Einer der jungen Schauspieler bemerkte am Gofi, dass er den Schlips verloren hatte.

Natürlich dachte er, das hat jeder bemerkt, und stolperte redend mit neuem Text: «Wo ist mein Schlips, wo ist mein Schlips», den Hang auf und abwärts.

Die Pistole sorgte auch diverse Male für Aufregung.

Als die Sohle von Wendlas weissem Schuh sich grosszügig abzulösen begann, gab ihr eine Kollegin, mit gleichgrossem Fuss spontan einen ihrer beiden Braunen! Ob das die Zuschauer bemerkten?



Dreimal beherbergte das Poschthanni «Probeleichen», die wegen Überanstrengung einen «Kurzerholungsurlaub» dringend benötigten. Da halfen Zuhören, ein feines Essen und ein paar Stunden Ruhe.

Sicher gab es auch die Jungen, die mit ihrer Rolle ein paar Tage vor der Premiere persönlich in eine Krise kamen und mit der Angst kämpften, durchzudrehen, weil sie sich zu sehr mit der Rolle identifizierten. Da half die Apotheke nicht. Da war Zuhören angesagt, was das Poschthanni von der Poscht her ja gewohnt ist.

H.U. Glarner war auch öfters der Retter vom Dienst. So riss er spontan seinen Gürtel aus den Laschen und warf ihn Hansi zu, der so eigenartig seine Hose festhielt. Dass die Hosenträger auch unbedingt auf der Szene den Geist aufgeben mussten und rissen.

«Warum blies der Wind ausgerechnet an jenem Abend alle meine Unterröcke hoch, als ich meine pinkfarbene Unterhose anhatte. Ich starb fast vor Schreck.

Herzhaft griff ich auch in die Röcke, als bei einem Sprung die ganze Knopfreihe hinten aufriss. Dass das nur keiner sieht.»

Was es mit den Rüepli vor der Darniere auf sich hatte, bleibt ein Geheimnis.

Die Jungen hatten auch viel von den gleichzeitig laufenden Schulabschlüssen zu erzählen, und von den Nöten damit.

Oft kamen sie auch gestresst zum Spielen, aber bis um Mitternacht waren sie wieder so gut regeneriert, dass sie nicht selten als Gruppe mit ihren Velos bei der Strassengabelung bis um 2 Uhr früh noch unter dem Sternenhimmel zusammen gesehen wurden, wenn das Poschthanni barfuss, weil die Schuhe drückten, den Rock leicht schürzend, vom Schloss nach Hause kam.

